
TEXTE BEIM WGFT 2026

Mit offenen Augen durch die Zeit Napoleons in Koblenz

Von den Autoren freigegebene Texte

MIT OFFENEN AUGEN DURCH...

BUNDEVERBAND DER GÄSTEFÜHRER IN DEUTSCHLAND e.V.
GERMAN NATIONAL TOURIST GUIDE ASSOCIATION **BVGD**

WELTGÄSTEFÜHRERTAG 2026

Die Zeit Napoleons in Koblenz

15.03.2026

TREFFPUNKT
Görresplatz
14:00 Uhr

KLINIK CLOWNS KOBLENZ

**KOSTENLOSE FÜHRUNG
AUCH IN GEBÄRDENSPRACHE
DURCH FRAU FLAVIA BIANCO**

Die Koblenzer Gästeführer freuen sich über Spenden zur Unterstützung der Arbeit der Klinik Clowns in Koblenz.

Thematische Führungen
veranstaltet von BVGD-Mitgliedsvereinen
www.wgft.de

Die Kunst des Führens

Station 2: Text von Erich Engelke

Es ist Krieg. Seit mehreren Jahren nun schon. Von der Nordseeküste bis Basel wird beiderseits des Rheins gekämpft. Immer wieder gelingt es den französischen Truppen den Fluss zu überqueren und Stadt für Stadt zu erobern. Und dann werden sie zurückgeschlagen, die Städte befreit, bis zum nächsten Vorstoß. Mainz wurde besetzt, befreit, erneut angegriffen. Bis vor die Tore Frankfurts kamen die Franzosen, doch hier scheiterten sie. Auch Trier, die alte Römerstadt wechselte mehrfach zwischen den Alliierten und den Franzosen hin und her. 100.000 Österreicher, 50.000 Preußen und 30.000 Mann aus anderen deutschen Staaten stehen ebenso vielen Franzosen gegenüber. So geht es seit 1792 hin und her. Doch jetzt, in der zweiten Jahreshälfte 1794, hat sich das Kriegsglück endgültig den Franzosen zugewandt. Unaufhaltsam dringen sie vor, haben denn Rhein überquert und nähern sich Koblenz. Schwere Abwehrkämpfe finden in der Eifel statt. Doch trotz aller Gegenwehr dringen die französischen Truppen immer weiter gegen den Rhein vor. Dabei verbreiten sie Furcht und Schrecken unter der Bevölkerung in den Dörfern und Städten, denn auf jede Besatzung folgte die Plünderung. Alles was sich wegtragen lässt wird genommen, alles andere zerstört, Niedergebrannt. Im Raum Trier, dann bei Mayen, Stadt für Stadt nehmen die Franzosen ein. Rechtsrheinisch stehen die Franzosen an der Lahn.

Am 21. Oktober 1794 kommt es unter dem Feuer der Kanonen vom Ehrenbreitstein zu Gefechten bei Schönbornslust und dem Petersberg. Die Österreicher können beide Positionen nicht halten und ziehen sich zurück. Zwei Bögen der Balduinbrücke waren vorsorglich abgebrochen und die Lücke nur mit Balken und Brettern geschlossen worden, die nun weggenommen werden.

Koblenz kann nicht verteidigt werden. Für den Bau des Neuen Schlosses hatte man einen Teil der Stadtmauer abgebrochen, die Kanonen der Stadt sind auf die Festung gebracht worden. Die deutschen Truppen ziehen sich zurück, in den Schutz der Festung. Über die alte fliegende Brücke und die Pontonbrücke, die die Österreicher auf der Höhe des neuen Residenzschlosses aufgeschlagen haben, überqueren sie den Rhein. Die letzten die übersetzen sind die kurtrierischen Jäger, die den Rückzug der Verbündeten bis zuletzt gedeckt haben. Danach werden die Brücken weggenommen. Am 23. Oktober nachmittags wird die Stadt dem General Marceau übergeben.

In der Festung sind jetzt 3.000 Mann Besatzung, hauptsächlich Kurtrierer und Kurkölnen. Kommandant ist der österreichische Oberst von Sechtern. Der Zustand der Festungswerke ist nicht der beste. Weil man alle finanziellen Mittel für den Schlossbau brauchte, wurden Unterhaltungsarbeiten vernachlässigt. Der kurtrierische Major Faber muss unter der Bedingung der Kämpfe und Belagerung Bauarbeiten durchführen lassen. Tatsächlich gelingt es ihm weitere wichtige Bauten herzustellen, andere zu reparieren, die Minen auszubauen und den Soldatenfriedhof an der Nordseite zu erweitern. Auf dem Hohen Wall gegen Arenberg wird ein Beobachtungsstand mit mehreren Fernrohren gebaut. Das Zeughaus ist inzwischen gut gefüllt, Spieße, Leitern Geschütz und Munition reichlich vorhanden. Alle Batterien werden mit Geschützen besetzt, die Festung für den erwarteten Angriff bereit gemacht. Die Philipsburg wird als Lazarett genutzt. In Pfaffendorf der 1792 für preußische Gefallenen angelegte Soldatenfriedhof jetzt für die im Lazarett verstorbenen genutzt. Es beginnt die Belagerung der Festung, die fast vier Jahre andauern wird. In dieser Zeit wechseln lange Phasen relativer Ruhe, die aber immer auch geprägt sind von Wachsamkeit, kleinen Zusammenstößen mit den Belagerern, kurzen

Gefechten und folgenden Verhandlungen ab mit Zeiten erbitterter aktiver Kämpfe, die sich jeweils über mehrere Wochen hinziehen werden.

Nach den Ereignissen in der zweiten Jahreshälfte 1794 setzte eine Phase relativer Ruhe ein. Die Truppen beider Seiten blieben in entlang einer Demarkationslinie für die Zeit des Waffenstillstands aufgestellt. Entscheidend für den weiteren Fortgang des Krieges war das Ausscheiden Preußens, das eine separate Vereinbarung mit Frankreich traf und danach seine Truppen aus der Frontlinie abzog. Einige kleinere deutsche Länder folgten und schieden ebenfalls aus dem Krieg aus. Großbritannien zog ebenfalls alle Truppen ab, sodass nur noch Österreicher und die verbliebenen Reichstruppen im Kampf gegen Frankreich standen.

Im August 1795 begannen die Kämpfe erneut. Die Österreichischen und Reichstruppen mussten sich nach schweren Kämpfen über die Lahn und den Westerwald zurückziehen. Den Franzosen gelang danach bei Neuwied der Rheinübergang. Jetzt konnten sie die Festung direkt angreifen.

Am 17. September begannen die Kämpfe. Die Franzosen rückten über Vallendar, Urbar gegen die Festung, von Niederberg, Arzheim und Pfaffendorf gegen Thal Ehrenbreitstein vor und nahmen die Stadt vorerst ein, mussten sie jedoch am Abend wieder räumen und sich zurückziehen. Die Stadt wurde anschließend für neutral erklärt, ebenso die Pfaffendorfer Höhe und der Weg nach Arenberg. Die Franzosen verpflichteten sich von hier aus keine Feindseligkeiten gegen die Festung zu beginnen. So entging die Stadt weiterer Zerstörung und der Plünderung.

An den nächsten Tagen griffen sie von allen Seiten kommend die Festung erneut an. Niederberg und Neudorf brannten das erste Mal, allein in Niederberg 45 Gebäude und die Kirche. Im Rücken der Kämpfe beschäftigte sich andere mit Plündern. Der Niederberger Pfarrer Brach schildert seine Erlebnisse:

„niemand hatte sich so etwas vorgestellt. Da niemand mehr wohnen bleiben konnte, die Feinde hingegen ungehindert im Dorfe waren, so fanden sie nach und nach alles, was auch noch so gut und sorgfältig vergraben war. Gegen 8 Uhr schon kamen die Franzosen truppweise ins Dorf und stürmten besonders aufs Pfarrhaus los. Anfangs begnügten einige sich mit Wein und Brot, die Nachfolgenden forderten neben Essen auch Geld. Ich gab, was ich hatte. Allein, das half nichts. Wenn ein Teil befriedigt, fortging waren wieder andere da. Um 9 Uhr fing das Rauben und Plündern im ganzen Hause an. Alle Zimmer und Keller wurden erbrochen, alles, was ich hatte vergraben lassen, wurde gefunden und herausgegraben. Nachdem ich nun 7 Stunden im Pfarrhause ausgehalten hatte, und einige von den Franzosen auch in die Kirche zum Plündern eindringen, musste ich mein Leben durch Flucht retten und dem Feinde alles preisgeben.“

Als die österreichische Armee vorrückt, brechen die Franzosen die Belagerung ab und ziehen sich zurück. In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober müssen die Franzosen sich zurückziehen. Der kurtrierische Oberjäger Karl Hartmann notiert in seinem Tagebuch: *„Auf erhaltene Benachrichtigung von dem Anrücken der kaiserlich-österreichischen Armee machten wir Ausfälle aus der Festung und trieben den Feind...bis nahe bei Neuwied“.*

Das wird sich in den folgenden Jahren noch mehrfach wiederholen. Vom 8. Juli 1796 bis zum 16. September 1796 ist die längste Phase aktiver und anhaltender Kampfhandlungen und einer vollständigen Einschließung der Festung. In dieser Zeit kommen keine Transporte an. Man muss mit dem auskommen, was in den Depots liegt

Im Oktober 1797 schlossen Frankreich und Österreich den Friedensvertrag von Campo Formio. Österreich hatte hierin Frankreich die Abtretung des linken Rheinufers zugesagt. Folgerichtig zogen sich die österreichischen Truppen von der linken Rheinseite sowie aus den Festungen Mainz und Ehrenbreitstein zurück. Der kurtrierische Oberst Faber, jetzt wieder Kommandant der Festung, verweigerte die Übergabe, da er keine Weisung des Kurfürsten hierzu hatte. Im Dezember 1797 begann daraufhin die vierte und längste Blockade der Festung durch die Franzosen.

Gleichzeitig trafen sich die Kriegsgegner in Rastatt zu einem Friedenskongress, um die notwendige Zustimmung der betroffenen Fürsten und der Reichsstände zu den Abmachungen der beiden Großmächte Österreich und Frankreich einzuholen. Während der Verhandlungen stimmten die Reichsvertreter nicht nur der Abtretung des gesamten Landes links des Rheins an Frankreich, der Auflösung der betroffenen Länder und Entschädigung der Fürsten zu. Den Franzosen wurde auch die Zerstörung der Festung Ehrenbreitstein zugestanden.

Während der Verhandlungen herrschte Friedenspflicht, die Festung durfte nicht angegriffen werden. Zudem gab es eine Vereinbarung, dass die Franzosen alle Transporte mit Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgütern zulassen und passieren lassen sollte. Nur - sie hielten sich nicht daran.

Die Festung mit ihrer Besatzung, dazu die Orte Tal Ehrenbreitstein und Niederberg, waren eingeschlossen. Pfarrer Brach aus Niederberg schreibt dazu in seinem Tagebuch:

„ ...da aber Oberst Faber, die österreichische Einwilligung, dass die Franzosen auch Ehrenbreitstein besetzen sollten, nicht anerkennen wollte, indem er von seinem Landesherrn dem Kurfürsten, keine Weisung dazu hatte, so mußten die Franzosen nach etlichen fruchtlosen Versuchen die Besitznahme dieser Festung noch aufgeschoben sein lassen, weil sie dieselbe mit Gewalt nicht nehmen konnten, und auch nicht öffentliche Gewalt brauchen durften, da die Friedensunterhandlungen mit dem Deutschen Reiche schon angefangen hatten. Inzwischen hielten sie diese Festung, ungeachtet des bestehenden Waffenstillstandes und ungeachtet der gemachten Konvention, dass sie sich von Zeit zu Zeit mit frischen Lebensmitteln sollte versehen dürfen, immer blockiert, und ließen ihr nichts mehr zukommen. Niederberg und der Ort Tal waren mit in der Blockade. Seit dem 8. April durfte auch niemand mehr dahin oder von da ausgehen“.

Bereits am 3. März hatten die Franzosen die fliegende Brücke weggenommen, wenige Tage später den Bootsverkehr zwischen beiden Ufern unterbunden. Eine dichte Postenkette an Land, verstärkt durch Boote auf Rhein und Mosel, umschlossen Festung und umgebenden Orte. Die Poststation in Thal geschlossen, die Brief- und Paketzustellung unterbunden. Am 25. März kappten die Franzosen die Wasserleitung von Arenberg zur Festung. Am 8. April begannen erneut heftige Kämpfe. Von Beselich und Arzheim rückten die Franzosen gegen die Festung an, mussten aber schon nach wenigen Tagen die Feindseligkeiten einstellen, da die Oberkommandierenden beider Armeen eine erneuten Waffenstillstand vereinbart hatten.

Die folgenden Monate blieben, abgesehen von immer wieder aufflammenden kleineren Scharmützeln, ohne große Kampfhandlungen um die Festung. Allerdings hielten die Franzosen den Blockadering aufrecht. Keinerlei Versorgungsgüter, nicht einmal eine Sendung Strümpfe erreichte die Festung. Unter der Belagerung litt ebenso die Zivilbevölkerung. Die Situation zwang zu strengster Rationierung und Überwachung von Jagd, Viehbestand und Ernte. Die Bewohner von Urbar, Immendorf, Arenberg, Pfaffendorf,

Arzheim, Niederberg und Ehrenbreitstein wurde eine Hälfte, die andere Hälfte aller geernteten Feldfrüchte der Festungsbesatzung zugeteilt. Die Aufteilung und den Abtransport überwachten Deutsche und Franzosen gemeinsam.

Der kurtrierische Oberjäger Karl Hartmann notiert dazu in seinem Tagebuch:

„Im Jahre 1798 wurden wir abermals von den Franzosen hart blockiert und waren so eng eingeschlossen, dass nicht das mindeste von Lebensmitteln eingebracht werden konnte. Die Vorräte derselben mussten täglich abnehmen, besonders da der größte Teil der Bewohner des Tales Ehrenbreitstein von dem ... Militär ... mit lebte. Nachher aber, als vieles gedörrte und gesalzene Fleisch verdorben und kein frisches mehr zu haben war, als wir die mageren ungarischen Ochsen alle geschlachtet und verzehrt hatten, und alle Gemüse beigingen, da wurden die mit Maus- und Rattenkot vermischten Hirse und Graupen und bitteres Hafer mehr mit alten ausgewachsenen Kartoffeln und Fasskäse abwechselnd unsere Speise. Jedoch gebrach es nie an Brot, Wein und Branntwein. Von ersteren erhielt jeder Mann anfangs zwei, zuletzt zweieinhalb Pfund, und abwechselnd ein Viertel Maß Wein oder ein Achtel Maß Branntwein täglich. Auch wurden Pferde geschlachtet...Die Hunde und Katzen sowie die Vögel der Luft, welche sich noch in die Nähe des Festungsrings wagten, hatte man gratis...In den letzten Monaten stieg mit der Kälte auch die Not, weil es an Brennholz gebrach. Man war daher genötigt, des Holzes wegen öffentliche Gebäude abzudecken. Da dies schon für die Besatzung nötig war, so denke man der Not der Bewohner des Tales. Endlich waren alle Lebensmittel aufgezehrt, und es rissen wegen schlechter Nahrung Krankheiten ein, besonders Augenleiden. Auch war der schwere Dienst bei den weitläufigen, um die Festung gezogenen äußeren und inneren Postenlinien für die täglich zusammenschmelzende Besatzung nicht mehr auszuhalten, und da an keine Entsetzung mehr zu denken war, so sah sich die gewiss brave Garnison, in allem noch 2000 Mann stark, genötigt, die Festung bald zu verlassen.“

Ganz ähnliches erfahren wir vom Schultheiß Steinbach:

„Das Sauerkraut war weich geworden, die Erbsen und Bohnen, welche vier Jahre alt waren, ließen sich durch kochen kaum weich und essbar machen...Der Speck war gelb, ranzig und übel-schmeckend...Nur das Brot war gut und ging nie ab. Bei dem Mangel an Lebensmitteln fing man im November an, zum Einschmelzen des Gemüses, Unschlittkerzen, anstatt der Butter und des Öls zu geben. Wenn aber dieses Unschlitt, im Tiegel heiß gemacht, zu dampfen anfang, so verbreitete es einen so widerlichen Geruch, dass es den meisten Soldaten zum Ekel wurde, und das damit eingeschmolzene Gemüse nicht genossen werden konnte. Bei der strengen Winterkälte ging uns noch ein Hauptartikel aus; wir hatten kein Holz mehr. Daher wurden die große Heuscheuer und der alte kurfürstliche Bau abgedeckt und alles Gehölze davon verbrannt.“

Die Festung war verloren. Was die Franzosen durch militärische Gewalt nicht hatten erreichen können, schafften sie durch Hunger. Die Besatzung war nicht mehr in der Lage sich zu verteidigen. Der kurtrierische Hauptmann Wiersdorf beschreibt dies anschaulich:

„Durch die vielen Entbehungen waren die Soldaten sehr abgespannt und schwach, und manche von ihnen, die, um in ihr Quartier zu kommen, eine Treppe zu steigen hatten, mussten alle drei bis vier Stiegen stehen bleiben und konnten erst nach einer kleinern Erholung wieder weitergehen. Andere wurden durch ungenießbare Artikel blind“.

Dass es die Bewohner Ehrenbreitsteins und anderer Dörfer ebenso hart traf wie die Soldaten, wie es Karl Hartmann schon angedeutet hat, schildert der Pfarrer Brach:

„Die Einwohner des Tales litten besonders äußersten Mangel an Holz und Lebensmitteln. Alle Palisaden um die ganze Festung und den Ort Tal waren schon weggenommen; die große Heuscheuer und das alte Lazarett waren abgebrochen, und fast alle Bäume im ganzen Umfange verschwunden und verbrannt. Auch mussten die Gemeinden Urbar, Arenberg, Arzheim und Pfaffendorf während der harten Winterzeit fortfahren, alle Abende ihr Vieh aus ihren Dörfern wegzutreiben, damit die Deutschen bei einem Ausfall aus der Festung dasselbe nicht in Empfang nehmen könnten“.

Währenddessen waren die Friedensverhandlungen in Rastatt am 11. Dezember beendet worden. Die Ergebnisse waren gering und ernüchternd für die deutsche Seite. Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich. Übergabe und Schleifung der Festungen Ehrenbreitstein, Kehl und Rastatt.

Unter Zugrundelegung der Gesamtsituation in der Festung, des Mangels an Lebensmitteln und des Gesundheitszustands der Soldaten, sowie der beschlossenen Übergabe der Festung bat Oberst Faber das Generalkommando der Kaiserlichen und Reichsarmee darum den Abzug der Garnison noch vor Unterzeichnung des endgültigen Friedensvertrags zu genehmigen. Nach Erhalt derselben verhandelte man mit den Belagerern die Bedingungen des Abzugs und der Übergabe der Festung.

Am 27. Januar zog die Besatzung, geordnet in mehreren Kolonnen mit klingenden Spiel, wehenden Fahnen und brennender Lunte ab.

Hauptmann Wiersdorf, berichtet in seinem Tagebuch:

„bei Frankfurt a.M. wo wir mehrere Tage blieben, um uns von den Strapazen zu erholen(trennten sich) die braven Sachsen, welche die harte Blockade auf Ehrenbreitstein mit uns hatten aushalten müssen, ...von uns und zogen in ihre Heimat...Wir aber hatten auf unserem Marsche noch manches ungemach zu erdulden...Alle unsere Soldaten fühlten sich durch die lange anhaltenden Strapazen und Entbehrungen an ihrer Gesundheit geschwächt und das Marschieren fiel ihnen schwer. Nebstdem waren manche von uns verkrüppelt, andere mit Narben bedeckt. Endlich befanden sich auf unserem Zug Greise, über 70 Jahre alt, und Mütter mit kleinen Kindern. Diese mussten mit ihrem Gepäck auf Leiterwagen sitzend fortgebracht werden, hatten in der harten Jahreszeit nur ein wenig Stroh unter sich, ein altes Bettzeug über sich und wurden auf rauhen Wegen stets hin und her geschaukelt, daher man ein immerwährendes Weinen und Schreien der Kinder und ein herzerreißendes Jammern und Wehklagen der Mütter hörte. Um alle Personen, die nicht marschieren konnten, fortzuschaffen, bedurften wir, nebst der Artilleriebespannung, täglich ungefähr 50 Wagen...So ging der Zug fort, bis wir in die gefürstete Probstei Ellwangen kamen, die unserem guten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus gehörte. Hier wurden wir wie Landeskinder brüderlich aufgenommen, daher wir auch Tage zu unserer Erholung da blieben...Nun ging unser Marsch nach Dillingen, welches ebenfalls unserem geliebten Kurfürsten gehörte. Hier wurden .. unsere Soldaten von den Bürgern so freundlich und gastlich bewirtet, dass wir glaubten, eine zweite Heimat gefunden zu haben. Nach einigen Tagen kamen wir nach Neuburg an der Donau, wo wir erfuhren, dass die Festung Ingolstadt der Zielpunkt unseres Marsches sei. Dies versetzte uns in Schrecken; denn der Gedanke, noch einmal in eine Festung eingesperrt zu werden, war uns allen schauerlich und unerträglich...“.

Tatsächlich war Ingolstadt nur eine Zwischenstation. Noch weitere zwei Jahre dauerte der Krieg, indem auch die kurtrierischen Truppen an den verschiedensten Schauplätzen in Feldschlachten kämpften. Am 25. Dezember 1800 trat ein Waffenstillstand in Kraft, dem

unmittelbar ernsthafte Friedensverhandlungen folgten. Der Friedensvertrag von Lunéville bestätigte vor allem die bereits in Campo Formio und Rastatt getroffenen Vereinbarungen. Kaiser und Reich traten die linksrheinischen Gebiete an Frankreich ab, die Franzosen verzichteten auf alle Besitzungen rechts des Rheins. Die Gebiete auf dem linken Rheinufer wurden der Französischen Republik eingegliedert und in vier Departements aufgeteilt. Koblenz wurde Hauptstadt des Departements Rhein und Mosel. Die Kurfürstentümer Trier und Köln wurden ebenso wie alle anderen Herrschaften links des Rheins aufgelöst, deren rechtsrheinische Gebietsteile weltlichen Herrschern zugeordnet. Die Herzöge Hessen-Nassau übernahmen Ehrenbreitstein und alle umliegenden Dörfer und Ortschaften. Die kurtrierische Armee aufgelöst. Hauptmann Wiersdorf hielt auch dies in seinem Tagebuch fest:

„Nach Abschluss des Friedens wurde bald der Marsch des kurtrierischen Militärs nach Limburg an der Lahn angetreten, und unser Depot mit dem Militär wurde daselbst und in den umliegenden Ortschaften untergebracht. Als wir uns einige Wochen dort befanden, wurden wir auf einer Wiese am rechten Lahnufer aufgestellt, und die lange schon befürchtete Auflösung des sämtlichen kurtrierischen Militärs uns vom Obmann von Schütz und vom Oberst Faber bekannt gemacht. Dies tat uns weher, als alle im Krieg empfangenen Wunden, denn es verwundete unsere Herzen...“ Um uns ein künftiges Auskommen zu sichern, hatte Seine kurfürstliche Durchlaucht erwirkt, dass alle, die noch dienstfähig waren, vom Oberst abwärts mit Beibehaltung ihres Ranges in österreichische Regimenter eintreten konnten. Von den Offizieren gingen (mehrere) zu den Österreichern über. Auch traten Unteroffiziere in österreichische Regimenter, von den gemeinen Soldaten hingegen nur wenige...Die meisten zurückgekommenen Soldaten waren kränklich oder verstümmelt und geschwächt. Daher wurden aus den Gesundesten nur noch zwei Kompanien gebildet, welche der Fürst von Nassau-Weilburg in seine Dienste nahm, von denen die eine im Tale Ehrenbreitstein, die andere in Limburg an der Lahn als Besatzung blieb...Die verabschiedeten gemeinen Soldaten mußten ihr Unterkommen suchen, so gut sie konnten, und manchen ging es bei ihrer Gebrechlichkeit sehr Übel...“.

Und die alte Festung Ehrenbreitstein? Die Franzosen beriefen sich auf die bereits in Rastatt gemachten Vereinbarungen und sprengten bei ihrem Rückzug die Festung, oder vielmehr das, was davon noch übrig war. Haus für Haus, Turm für Turm, Bauwerk für Bauwerk wurden systematisch zerstört. Eines nach dem anderen fiel in Trümmer. 30.000 Pfund Pulver waren dazu nötig, von März bis Ende April dauerte das Zerstörungswerk. . Am Rheinufer sammelten sich die Menschen, wenn die Roten Flaggen auf der Festung hochgingen und gemeinsam mit einem akustisches Signal die nächste Sprengung ankündigten. Auch die bereits teilzerstörte alte Philippsburg wurde weiter demoliert, deren Ruine später abgerissen. Dikasterialbau, Marstall und Krummstall sollten nach Willen der Franzosen ebenfalls abgerissen werden, konnten aber vor der Zerstörung bewahrt werden. Das Festungsplateau mit den Ruinen der alten einst so stolzen Festung wurde als Viehweide an die Ehrenbreitsteiner Metzgerzunft verpachtet.

Mit dem erneuten Vorrücken französischer Truppen unter Napoleon gelangten 1803 auch die rechtsrheinischen Ortschaften wieder unter französische Herrschaft. Erst mit der Wende des Krieges und dem Vorrücken der Alliierten ließ Napoleon Pläne für eine Neubefestigung von Koblenz erarbeiten. Dabei ging es nicht mehr allein um den Ehrenbreitstein. Die Pläne der französischen Militäringenieure umfassten ebenso den Petersberg, die Karthause und den Asterstein. Zur Ausführung kamen sie nicht mehr. Erst unter preußischer Herrschaft wurden die neuen Festungswerke, an diesen Punkten erbaut.

Zum Abschluss noch einmal aus dem Tagebuch von Karl Hartmann:

„Im Frühjahr 1801 wurde allgemeiner Friede, und es ging die Verteilung der Länder vor, wo denn der Rest der Trierischen Lande dem Herzoge von Hessen-Weilburg zufiel... Seine Durchlaucht, der Kurfürst, (wünschte) daß wir auch in Kaiserlich-Österreichische Dienste übertreten möchten. Als wir bei der letzten Musterung in der Gegend von Nürnberg zu diesem Schritt öffentlich aufgefordert wurden, entschlossen sich nur wenige Ausländer dazu... und wir anderen zogen es vor, nach dem Vaterlande zurückzukehren, und traten auch alsbald den Marsch dahin an. Das Los der Auflösung traf zuerst unsere Jägerdivision, deren Abschiede auszufertigen mir übertragen wurde. Unsere Auflösung geschah im Mai 1801, und wir erhielten nur unsere Verpflegung bis zum letzten Tage dieses Monats... es war nun ein jeder von uns seinem, Schicksale überlassen und mußte sich sein Brot suchen.

Erst am 12. März 1816 erhielt ich eine permanente Anstellung als Festungsbauschreiber von Ehrenbreitstein. Weil ich meinen Posten zur vollen Zufriedenheit meiner Herren Vorgesetzten versah, so erwarb ich mir durch Fleiß, Treue und Diensteifer alles Mögliche Zutrauen und die Liebe derselben. Am 5. Juni 1817 wurde der Grundstein zur Festung gelegt, bei welcher Feierlichkeit ich die Ehre hatte, eine Rede zu halten, welche bei meinen Papieren aufbewahrt wird. Die größte Ehre aber, die mir je widerfuhr, ward mir am 3. August 1828, am 58. Geburtstag Seiner Majestät unsers Allergnädigsten Königs, zu teil, als ich beim Setzen des Schlusssteines auf Ober-Ehrenbreitstein wieder eine Rede hielt, und... die von der Königlichen Prinzessin der Niederlande der Festung geschenkte Admiralitätsflagge zum ersten Mal aufzog.

Ich war früher dabei, als wir die Festung räumten, und zog traurigen Herzens ab, habe aber dieselbige freudigen Herzens für Preußen anfangen und, Gott lob! vollenden helfen. Wenn ihr sie nun behaupten wollet, so verteidiget sie“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Der Kollege/die Kollegin wird Sie nun zur nächsten Station unser kleinen Rund – und Zeitreise begleiten.

Station 4: Text von Harald Fister

Napoleon in Koblenz

Einleitung

Herzlich willkommen hier an dieser Station. Wir möchten Ihnen hier, etwas über die Person berichten, die im Motto unseres heutigen WGFT genannt ist. Nämlich Napoleon, der nachgewiesenermaßen eine wenige Tage hier in Koblenz zu Gast war. Aber davon etwas später.

Nach der Eroberung des Rheinlands und von Koblenz machten die Franzosen unsere Stadt zur Departement-Hauptstadt. Diese spielte eine wichtige Rolle in der französischen Verwaltung. Die französische Besatzung führte neue Verwaltungsstrukturen und das französische Rechtssystem ein, darunter den Code Civil.

Die Franzosen prägten Koblenz nachhaltig. Deutlich wird dies auch in unserer Muttersprache, in die viele franz. Begriffe einfließen, wie Trottoir, Portemonnaie, das Schabellsche (Fußbank), die Chaiselongue oder der Schängel.

Während noch die Revolutionstruppen hier in Koblenz waren, entwickelten sich mehrere Räuberbanden, wie die berühmte Moselbande oder im Hunsrück die Räuberbande um Johannes Bückler, genannt Schinderhannes. Die Franzosen verboten viele Gewerbe und Berufe, so dass vielen die Lebensgrundlage entzogen wurde, so dass Diebstahl und Raub

oft die einzige Möglichkeit war, die Familie zu ernähren. Es gab auch keine Instanz mehr, die für Recht und Ordnung sorgte. Die gefassten Mitglieder der Moselbande, die zum Tode verurteilt worden sind, wurden auf dem Clemensplatz mit der Guillotine hingerichtet. Ein weiteres Kapitel aus der französischen hier im Rheinland, war die Säkularisierung.

Säkularisierung

Bereits 1794, konsequent aber ab 1801 begannen die Franzosen im Rheinland mit der Säkularisierung, das heißt konkret mit der strikten Trennung von Staat und Kirche. Daher wurden kirchliche Institutionen aufgehoben und deren oft umfangreicher und wertvoller Besitz eingezogen, verkauft oder verstaatlicht.

Warum aber machten die Franzosen das?

Sie wollten Kirchen und ihren Einfluss auf den Staat entmachten und ihre Privilegien abschaffen. Außerdem wollten sie - die durch den Krieg leeren - Staatskassen wieder auffüllen, wie gesagt, die Klöster und Stifte waren reich.

Darüber hinaus waren die geistlichen Herrschaften auch politische Herrschaftsträger, denen Land und dessen Bevölkerung untertan waren. Auch das sollte endgültig beendet werden.

Nicht zuletzt hatten die Franzosen und später auch Napoleon das Ziel Europa territorial neu ordnen

Deswegen wurden Klöster geschlossen, Ordensleben verboten, Kirchengüter verkauft oder staatlich genutzt. Nonnen und Mönche verloren so allerdings ihre Lebensgrundlage und mussten in bürgerliche Berufe wechseln.

Einige wenige Klostergebäude blieben als Wohnorte für ehemalige Ordensfrauen erhalten. Die meisten Klostergebäude wurden aber zerstört, wobei die Kirchengebäude stehen blieben, wenn sie gleichzeitig Pfarrkirchen waren.

Beispiele hier in Koblenz sind neben St. Kastor und St. Florin das Dominikanerkloster in der Weißergasse, das Franziskanerkloster in der Altstadt das Jesuitenkolleg, unser heutiges Rathaus, und das Karmeliterkloster hier gleich um die Ecke.

Wer war dieser Napoleon?

Bevor ich auf Napoleons Besuch in unserer Stadt komme, möchte ich ein wenig über Napoleon selbst erzählen, denn ich finde es spannend, wie ein Korse es schafft, zum mächtigsten Mann in Europa und zum französischen Kaiser zu werden.

Sie wissen sicherlich, dass Napoleon in Ajaccio auf Korsika als zweites von 13 Kindern geboren wurde und das am 15. August 1769.

Seine Familie gehörte dem korsischen Kleinadel an. Sein Vater Carlo war Sekretär eines korsischen Revolutionärs und Widerstandskämpfer, der für die Unabhängigkeit Korsikas gekämpfte. Allerdings verloren die Korse ihre Selbständigkeit und wurden von Frankreich annektiert.

Klagen über die verlorene Freiheit und die Opfer gehörten zu den ersten prägenden Einflüssen von Napoleons Kindheit. Napoleons Vater beugte sich rasch der französischen Oberhoheit. Die erste Bildung erhielten die Kinder der Buonapartes in der Stadtschule von Ajaccio, später wurden Napoleon und seine Geschwister von einem Abbé in Schreiben und Rechnen unterrichtet. Vor allem in Mathematik war Napoleon sehr gut. Wegen Vaters umfangreicher Bibliothek interessierten sich seine ältesten Söhne Joseph und Napoleon früh für Geschichte, Literatur und Jura.

Deren Vater erreichte dann, dass Joseph und Napoleon Stipendien für weiterführende Schulen bekamen, Joseph sollte eine kirchliche Karriere machen, Napoleon eine militärische.

Napoleons Leistungen in der Schule waren durchwachsen. Sehr gut, mit besonderem Talent war er in Mathematik. Sein Latein war so schlecht, dass er gar nicht erst geprüft wurde. Seine Orthografie im Französischen war mangelhaft, sein Stil hatte sich aber durch

umfangreiche Lektüre deutlich verbessert. Nach einer bestandenen Prüfung sollte er in den Marinedienst gehen, aber dagegen erhob seine Mutter Einspruch.

Wegen seiner mathematischen Kenntnisse war er prädestiniert für die Artillerie. 1784 kam er daher in die *École royale militaire* in Paris, der renommiertesten Militärschule des Landes. Dort lernte er in der Artillerie-Klasse Hydrostatik, Differential- und Integralrechnung, daneben Staatsrecht und Befestigungskunde. 1785 legte Napoleon sein Examen ab. Im gleichen Jahr beendete Napoleon seine Ausbildung aufgrund seiner guten Leistungen vorzeitig. Damit erhielt er - kaum 16 Jahre alt – sein Offizierspatent. Er trat dann seinen Dienst im französischen Militär an.

Er war in seinen Schlachten erfolgreich, so dass er schnell Karriere machte. Schon während der Revolution brachte er es zum General. Nach dem Fluchtversuch des Königs Louis XVI, wurde er Republikaner und meldete sich in der regionalen Jakobiner-Gruppe an.

Schauen wir mal auf seine Karriere:

Er war General der Ersten Französischen Republik, durch einen Staatsstreich am 9. November 1799 wurde er der „Erste Konsul“ von dreien. Diese übernahmen die Macht in Frankreich und beendeten damit die Revolution. Während des Konsulats bis 1804 stand er einem diktatorischen Regime mit plebiszitären Elementen vor, das bedeutet, dass einige Entscheidungen per Volksabstimmungen getroffen wurden.

Dieses Vorgehen gilt auch in der Zeit des ersten Kaiserreichs von 1804 bis 1814 und noch einmal in den 100 Tagen seiner zweiten Amtszeit 1815. Daneben war er von 1805 bis zu seinem Sturz 1814 König von Italien, er hatte sich selbst nach dem erfolgreichen Krieg diesen Titel gegeben. Von 1806 bis 1813 war er auch Protektor des Rheinbundes.

Es waren die Feldzüge gegen Italien und Ägypten, die ihn populär machten.

In der Kaiserzeit des Napoleon verantwortete er eine Reihe von Reformen.

Die Reformen in der Justiz haben oder werden meine Kolleginnen und Kollegen an den anderen Stationen erläutern. Die staatlichen Strukturen und die öffentliche Verwaltung, die er implementiert hat, sind bis heute in Frankreich noch wirksam.

Außenpolitisch errang er, gestützt auf die Armee, zeitweise die Herrschaft über weite Teile Kontinentaleuropas.

Für seinen und Frankreichs Machterhalt setzte er Familienmitglieder und Vertraute als Monarchen in den eroberten Ländern ein. Aber es gab Widerstand. England, Russland und einige deutsche Staaten waren dafür verantwortlich. Das war dann Anlass für Napoleon Preußen und Russland zu erobern. Aber der katastrophalen Ausgang seines Russlandfeldzugs 1812 ermöglichten die Befreiungskriege, die letztendlich die französische Vorherrschaft in Europa und 1814 den Sturz Napoleons erreichten. Nach seiner Verbannung auf die Mittelmeerinsel Elba kehrte er 1815 für Hundert Tage noch einmal an die Macht zurück. In der Schlacht bei Waterloo wurde er dann endgültig besiegt und bis zu seinem Lebensende auf die abgelegene, britisch kontrollierte Atlantikinsel St. Helena verbannt.

Aus seiner Kaiserzeit ist eine Anekdote überliefert. Napoleon soll nur 1,59 m groß gewesen sein. Irgendwann einmal in einem Gespräch mit einem Diplomaten in seinem Dienstzimmer, wollte Napoleon ein Buch aus dem Schrank ziehen, kam aber nicht so richtig daran. Der Diplomat soll daher gesagt haben: „Sire, lassen mich das Buch greifen, ich bin größer als Sie.“ Worauf Napoleon geantwortet haben soll: „Sie sind länger als ich, aber nicht größer.“

Napoleon und sein Aufenthalt in Koblenz

Napoleon kam im September 1804 nach Koblenz, nachdem bereits per Akklamation zum Kaiser, aber noch nicht gekrönt war. Diese fand erst am 02.12.1804 statt.

Nach Koblenz kam er Begleitung seiner Frau Joséphine vom 17. bis 19. September 1804.

Es war für Napoleon üblich bei Reisen in den Palais zu wohnen, die Sitz der französischen Präfektur waren. Daher übernachteten seine Frau und er im „Von-der-Leyenschen-Hof“ Das Schloss war keine Option hatte der Kurfürst sein Mobiliar bereits 1792 bei seiner ersten Flucht mitgenommen. Seine kurfürstliche Yacht musste er allerdings am Rhein belassen. Somit konnte Napoleons Ehefrau Joséphine diese bei ihrem Besuch hier nutzen.

Unter anderem besuchte das Paar das Koblenzer Stadttheater, wo sie gegen 21.00 Uhr eintrafen. Zu Ehren der hohen Gäste wurde ein festlicher Ball gegeben. Von der noch heute existierenden Fürstenloge aus nahmen Napoleon und Josephine die Huldigungen entgegen. Die Hofdame der Kaiserin war von unserem Theater beeindruckt und vertraute ihrem Tagebuch an: „Der Saal ist einer der schönsten, die ich je gesehen habe“. Während des Aufenthalts analysierte Napoleon die geostrategische Lage der Stadt und besuchte dazu auch den Stadtteil Güls. Hier war er insbesondere am Heyerberg interessiert.

Der Besuch fand im Rahmen einer Reise durch die französischen Rheinlande statt. Das zeigt auch, dass Koblenz für Frankreich und seine neuen Gebiete große Bedeutung hatte. 1814 nach dem verlorenen Krieg gegen Russland endete die Zeit Napoleons und beim Wiener Kongress wurde das Rheinland dem Königreich Preußen zugesprochen. Damit begann erneut eine neue Ära für unsere Stadt.

Station 3 Text von Jürgen Cielinsky

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer, zum diesjährigen Gästeführertag in Koblenz begrüße ich Sie im Namen des Vereins Koblenzer Gästeführer herzlich. Mein Name ist Jürgen Czielinski/Friderike Anschütz.

Sie sind jetzt an der Station 3 und stehen unmittelbar in Sichtweite zum Kurfürstlichen Schloss, zum Stammhaus des Wein- und Sektproduzenten Deinhard, zum Brunnendenkmal als auch zum Stadttheater.

Der Kurfürst Clemens Wenzeslaus wird im Jahr 1768 in sein Amt in Trier eingeführt und ist somit auch für Koblenz zuständig.

Im Jahre 1789 ist der Kurfürst, verwandt mit dem französischen König Ludwig XVI, natürlich über die revolutionären Vorgänge in Paris und Frankreich informiert.

Kurfürst Wenzeslaus war bekanntlich der letzte Kurfürst in Koblenz, aber vielleicht auch zugleich der Kurfürst, der die Notwendigkeit von Veränderungen erkannte.

Er galt als gebildet, weltoffen und bürgernah. So war er zum Beispiel Schützenkönig in Ehrenbreitstein und besuchte gerne das Stadttheater.

Der Kurfürst versuchte auch den Protestanten mit seinem „Toleranzedikt“ von 1793 – allerdings gegen Geldzahlung - die Möglichkeit zu öffnen, als Unternehmer in Koblenz tätig zu sein. Zuvor gab es ein Berufsverbot für Protestanten. Seine Verwaltung, allesamt Katholiken, haben seine Absicht aber weder zeitnah noch umfassend umgesetzt.

Ohnehin war die Zahl der Protestanten in Koblenz zum damaligen Zeitpunkt vermutlich nur um 100 Mitbürger groß.

Nehmen wir ein Beispiel für das Berufsverbot: die Schiffer auf dem Rhein waren oftmals Protestanten und es war ihnen nicht möglich in Koblenz ihre Waren anzulanden. Deshalb nutzten die protestantischen Schiffer andere Häfen oder Anlandungsplätze in der Region. Das hat natürlich auch der Kurfürst gesehen und wollte Abhilfe schaffen.

Der Kurfürst hat auch die Zahl und den zeitlichen Umfang der Prozessionen für die katholischen Bürger reduziert. Er sah, dass nach der Prozession oftmals die Feiern mit Essen und Trinken so umfänglich waren, dass die Arbeitsfähigkeit darunter litt. Die politische Diskussion um die Anzahl der Feiertage ist also nicht neu.

Wenzeslaus hat auch die Notwendigkeit gesehen, die Stadtentwicklung in Koblenz voranzutreiben und die im Mittelalter gewachsenen Stadtmauern mit Wallanlagen zu öffnen. In Verbindung mit dem Wunsch nach einem repräsentativen neuen Schloss hat er im Bereich der heutigen Poststraße die Stadtmauer niederreißen lassen. Gleichzeitig vertrat er die Idee der Entwicklung eines neuen Stadtteils, den wir heute als „Neustadt“ bezeichnen und hier sehen können. Gleichzeitig befiehlt er 1775 breitere Straßen und Plätze in der Altstadt (heute Firmungsstraße, Görresplatz).

Da der Kurfürst auch Unterhaltung und Kultur haben wollte, ließ er als sein städtebauliches Leitprojekt - das heutige Stadttheater - von einem Verwandten bauen, das am 23. November 1787 seinen Betrieb aufnahm. Seine finanziellen Mittel waren damals durch den Bau des Schlosses begrenzt. Man hatte dem Theater aber das alleinige Recht für das Billardspiel eingeräumt, vergleichbar mit dem heutigen Glücksspiel. Damit konnte das Theater den ganzen Tag über geöffnet sein, Umsatz machen und war vermutlich damit auch durchaus profitabel.

Wenzeslaus konnte natürlich nicht voraussehen, dass mit der französischen Revolution die neue französische Nation über Nacht angreifen und zu „seinen“ Feinden werden könnte.

1789 begann die Revolution in Frankreich. Es wurde erstmals ein so genanntes Massenheer bzw. eine Volksarmee mit mehr als 100.000 Soldaten aufgestellt und die 1798 Wehrpflicht eingeführt. Die französische Revolutionsarmee konnte nahezu kampflos die nicht mehr befestigte Stadt Koblenz ab 1794 besetzen.

In der Zeit ab 1789 bis zum Einmarsch der französischen Revolutionstruppen hatten sich ja mehrere tausend königstreue Franzosen und sicherlich auch viele Verwandte des französischen Königs nach Koblenz als Emigranten zurückgezogen. Koblenz galt als „Klein Paris“. Von Koblenz aus sollte die Konterrevolution gestartet werden, um in Frankreich die Monarchie wieder zu errichten. Im Sommer 1792 hatte die Stadt Koblenz 8500 Einwohner und zeitgleich rund 6.000 Emigranten zu Gast.

Napoleon ist auf dem Schlachtfeld erneut erfolgreich. Im Oktober 1792 fliehen der Kurfürst sowie die royalen Emigranten. 1794 kommt der Kurfürst nochmals kurz nach Koblenz zurück. Dann endet mit dem Einzug der Franzosen die kurfürstliche Zeit in Koblenz. Heute würden wir dazu „Zeitenwende“ sagen.

Mit Einzug der französischen Revolutionstruppen war diese für die Koblenzer Unternehmer wirtschaftlich interessante Sonderkonjunktur der royalen Gäste schlagartig beendet. Die Koblenzer Bürger hatten schon damals zu den französischen Freunden eine geteilte Auffassung, da die Preise für Essen, Getränke, Kleidung und Wohnungen in kurzer Zeit stark angestiegen waren, was natürlich auch die Koblenzer Bevölkerung betraf.

Somit wurde die Stadt Koblenz Ende des 18. Jahrhunderts zweifach negativ in der wirtschaftlichen Entwicklung getroffen. Die Besetzung durch die französischen Revolutionstruppen bringt verschiedene Freiheiten, aber auch zugleich eine große wirtschaftliche Rezession.

Das Projekt der „Neustadt“ war mit den Besatzern auch zunächst beendet, da in dieser unruhigen Zeit keine privaten Investoren für neue Gebäude im Bereich der Neustadt zu finden waren.

Nachdem im Frieden von Lunéville 1801 die ehemals deutschen Gebiete westlich des Rheins zum französischen Staatsgebiet wurden, wurde in Koblenz nach 1794 die so genannte Municipal-Verfassung mit dem Municipal-Rat eingeführt. Bereits am 14.12.1789 hatte die französische Nationalversammlung diese neue Verfassung verabschiedet. Die Verfassung bedeutete eigenständige Gemeinden, wo die Mitglieder und der Bürgermeister direkt vom Volk gewählt werden. Allerdings waren nur steuerpflichtige Männer wahlberechtigt. So weit ging dann die Gleichheit, die Egalität, dann doch nicht. Napoleon hat aber 1799 die Wahl des Bürgermeisters durch die Bürgerschaft abgeschafft. Die Regierung/die Präfekturen setzten den Bürgermeister ein.

Fourage Lieferungen

Die französische Revolutionsarmee benötigte für ihre erste große Volksarmee zahlreiche Zug- und Kavalleriepferde, um Kanonen und Munition zu transportieren. Dafür war es notwendig, eine komplizierte Logistik aufzubauen, um die Versorgung mit Pferdefutter, Heu, Hafer und Stroh sicherzustellen. Die Beschaffung der Mittel erfolgte über Requisitionen und Zwangsabgaben. Hierfür waren vor Ort der jeweilige Municipalrat/die Gemeindeverwaltung zuständig.

Das, was sich zunächst als mehr Mitbestimmung für die Bürger darstellte, hatte also auch eine militärische Seite.

Ohnehin musste die Stadt Koblenz nach ihrer Besetzung erhebliche Reparations- beziehungsweise Zwangszahlungen leisten. War Koblenz doch die Stadt der royalen Konterrevolutionäre für einige Jahre gewesen.

Mit der französischen Regierung und den neuen Gesetzen der Revolutionäre ergaben sich religiöse Toleranz und auch neue politische Freiheiten. Das nun ehemalige Sankt Georgskloster (Görgenkloster) wird Sitz der evangelischen Gemeinde. Für Protestanten und Juden wird eine wirtschaftliche Tätigkeit möglich, die bisherigen Sondersteuern entfallen.

An dieser Stelle möchte ich auf Joseph Görres (1776 - 1848) verweisen. Hatte er 1799/1800 als junger Mann doch zunächst als großer Anhänger der Revolution die revolutionäre Sache in Paris vor Ort gesehen, hatte er sich später aber von den revolutionären Auffassungen und Gedanken abgewendet, nachdem er die eingeschränkte Meinungsfreiheit bis hin zu vielfachem Tod durch die Guillotine in Frankreich gesehen hatte. In seiner 1798 herausgegebenen Zeitschrift „Rotes Blatt“ feierte er noch die französische Revolution. Sein Blatt wird aber später von den französischen Behörden verboten.

Görres, der in diesem Jahr sein Jubiläum zum 250. Geburtstag hat, ist nach Deutschland zurückgekehrt und wandelte sich ab ca. 1836 zu einem konservativen Politiker, der unter anderem für den „politischen Katholizismus“ steht. Die Meinungs- und Pressefreiheit

waren ihm wichtig. So hat er 1814 in Koblenz den „Rheinischen Merkur“ gegründet. Er schreibt gegen Napoleon und hat Kontakt unter anderem zu Freiherr vom Stein, General Blücher, von Savigny.

Er musste im Januar 1816 dann aber, nachdem die Preußen gemäß dem Wiener Kongress auch die Stadt Koblenz erhalten hatten, über Straßburg in das gegenüber Preußen damals liberalere Bayern fliehen. 1827 wird Görres vom bayerischen König Ludwig I an die Universität in München berufen. Preußen war als Monarchie eben auch konservativ und die Presse- und Meinungsfreiheit waren eingeschränkt.

Wir stehen vor dem Deinhard Stammhaus. Deinhard gehörte zur Zeit des Kurfürsten Wenzeslaus zu den wenigen protestantischen Unternehmern in Koblenz. Damals war die Ausübung des evangelischen Lebens oder die Bildung einer evangelischen Kirchengemeinde unter den Kurfürsten verboten.

Nachdem die französischen Truppen die Stadt Koblenz aufgrund der vorrückenden alliierten Truppen (u.a. Preußen und Russen) am 01. Januar 1814 verlassen beziehungsweise aufgeben mussten, kamen kurze Zeit später gemäß den Beschlüssen des Wiener Kongresses (1814/1815) bekanntlich die mehrheitlich protestantischen Preußen nach Koblenz. Es endete die Zeit der 19-jährigen Herrschaft der Franzosen in Koblenz.

Für die preußischen Soldaten und Verwaltungsmitarbeiter wurde die Florinskirche, die zuvor von den französischen Revolutionstruppen säkularisiert worden war, als preußische Militärkirche den Protestanten zur Verfügung gestellt. Damit wuchs der Anteil der evangelischen Bevölkerung in Koblenz.

Die Preußen ließen die wichtigen Reformen aus der französischen Zeit in der Rheinprovinz (ab 1822) bestehen. Dazu zählen:

- der „Code civil“ als Grundlage für unseres heutigen BGB,
- die Gleichheit vor dem Gesetz,
- die Aufhebung feudaler Privilegien,
- ein modernes Verwaltungs- und Gerichtswesen.

Wir stehen hier vor der Säule des Brunnens, der an anderer Stelle auf dem Clemens Platz von den französischen Militäringenieuren errichtet worden ist. Die 40.000 Taler, die die Stadt Koblenz an den Kurfürsten für die Errichtung von vier Brunnen gezahlt hatte, hatte der Kurfürst ja freundlicherweise ohne Bauleistung mitgenommen. Die französische Verwaltung legte Wert auf städtische Hygiene und öffentliche Infrastruktur.

Sicherlich haben die Koblenzer Bürger während der 19 Jahre Besetzung durch die französischen Truppen auch vermehrt Kontakt zur französischen Musik und Literatur im Stadttheater erhalten. Hatte sich der Kurfürst doch dafür eingesetzt, dass in Koblenz eines der ersten modernen Rangtheater in Deutschland und kein feudales Logentheater gebaut wurde.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt in der Stadt Koblenz. Nach aktueller Planung wird es im Jahr 2027 wieder einen Weltgästeführertag in Koblenz geben. Seien Sie dann gerne wieder unsere Gäste.